



KRISTIN  
VON KREISLER

*Vier Pfoten  
und wir  
zwei*

Weltbild

Vier Pfoten und wir zwei



© Natalia Ilyin

Kristin von Kreisler wurde am 4. Oktober geboren, dem Tag des hl. Franz von Assisi. Schon als Kind liebte und rettete sie Tiere, und so lag es nahe, dass sie irgendwann auch anfang, über Tiere zu schreiben – zunächst als freie Journalistin, später als Romanautorin. Heute lebt sie gemeinsam mit ihrem Mann und der Schäferhündin Bridget auf einer Insel im Nordwesten der USA, wo sie ein altes Haus mit einem riesigen Garten vor dem Verfall gerettet haben.

Kristin von Kreisler

# Vier Pfoten und wir zwei

Roman

Aus dem Amerikanischen  
von Sabine Schäfer

**Weltbild**

Die amerikanische Originalausgabe erschien 2016 unter dem Titel *Earnest* bei  
Kensington Publishing Corp., New York.

Besuchen Sie uns im Internet:

*www.weltbild.de*

Copyright der Originalausgabe © 2016 by Kristin von Kreisler

Published by Arrangement with Kensington Publishing Corp.,

119 West 40th Street, New York, NY 10018, USA.

Dieses Werk wurde vermittelt durch die Literarische Agentur

Thomas Schlück GmbH, 30827 Garbsen.

Copyright der deutschsprachigen Ausgabe © 2016 by Weltbild GmbH & Co. KG,

Werner-von-Siemens-Straße 1, 86159 Augsburg

Übersetzung: Sabine Schäfer

Projektleitung und Redaktion: usb bücherbüro, Friedberg/Bay.

Umschlaggestaltung: \*zeichenpool, München

Umschlagmotiv: [www.shutterstock.com](http://www.shutterstock.com) (© Jagodka; © Odua Images;

© Elena Efimova; © Antonio Jorge Nunes; © Andrea Obzerova; © Reinekke)

Satz: Datagroup int. SRL, Timisoara

Druck und Bindung: CPI Moravia Books s.r.o., Pohorelice

Printed in the EU

ISBN 978-3-95973-134-8

2019 2018 2017 2016

Die letzte Jahreszahl gibt die aktuelle Lizenzausgabe an.

*Im Gedenken an Hosea und Nellie Warren.  
Und für ihre Tochter Sue Warren Todd.  
Sie alle haben mir sehr am Herzen gelegen.*

## Prolog

In Seattles Best Friends Shelter roch es nach feuchtem Fell und Hundemundgeruch. Wildes Bellen und Jaulen zerriss die Stille und klang schrill in Annas Ohren. Die Verzweiflung, die wie Dunst in der Luft hing, ließ sie zurückschrecken. All die traurigen Augen, die darum bettelten, ein neues Zuhause zu bekommen. Die pelzigen, vor Angst zerfurchten Stirnen. Bei ihrem Anblick brach Anna fast das Herz.

»Wir hätten nicht herkommen sollen«, brüllte sie ihrem Freund Jeff zu.

»Du wolltest dir die Hunde ansehen«, sagte er.

Anna umklammerte die Broschüre des Tierheims, die sie an diesem Morgen unter dem Scheibenwischer von Jeffs Wagen gefunden hatte. Hierher zu kommen war ihr als die beste Möglichkeit erschienen, sie beide zum Handeln zu motivieren, nachdem sie wochenlang darüber gesprochen hatten, sich einen Hund anzuschaffen. Doch hier, umgeben vom Leid all dieser Hunde, war Anna sich nicht mehr so sicher.

»Wir hätten auf *Tierheimhelden* nach einem Hund suchen können«, sagte sie. Sie hätten sich auf dem Computerbildschirm Fotos anschauen können.

»Du kannst einen Hund viel besser beurteilen, wenn du ihn mit eigenen Augen siehst«, sagte Jeff.

»Ja, aber jetzt will ich all diese Hunde hier mit nach Hause nehmen.«

»Wir können uns nur einen leisten.«

»Warum musst du immer so praktisch sein?« Anna lächelte und zeigte ihre schönen Zähne.

Sie war das hübsche Blumenkind, die Impulsivere von den beiden. Wenn es nach ihr gegangen wäre, hätte sich ihre Wohnung bis zum Abend in ein Waisenhaus für obdachlose Hunde verwandelt – irgendwie würden sie und Jeff es schon schaffen. Doch er war von Natur aus vorsichtig und verantwortungsbewusst. Er würde sich nur dann einen Hund anschaffen, wenn er sich die beste tierärztliche Versorgung und erstklassiges Trockenfutter leisten konnte.

Nicht, dass es schlecht gewesen wäre, verlässlich zu sein. Tatsächlich gefiel Anna diese Eigenschaft an Jeff. Nachdem sie die letzten zwei Jahre mit ihm zusammengelebt hatte, hatte sie entschieden, dass sie ihn zu einem guten Vater machen würde – und das war zum Teil der Grund, warum sie vorgeschlagen hatte, sie sollten sich einen Hund anschaffen. Jeff wollte einen Kumpel, aber Anna wollte insgeheim einen Probelauf fürs Elternsein. Vielleicht würde ein Hund Jeff einen Schubs in Richtung Ehe geben. Sie hatten darüber gesprochen, doch immer als etwas, das noch weit in ihrer entfernten und rosigen Zukunft lag. Jetzt waren sie fast fünfunddreißig und es wurde Zeit.

In Gehegen entlang des Ganges lieferten die Hunde Argumente dafür, warum gerade sie adoptiert werden sollten. Manche rannten zum Gitter und legten mit eifrigem Jaulen ihren Fall dar. Andere hielten sich höflich zurück und demonstrierten ihr gutes Benehmen. Oder sie bemühten sich, niedlich auszusehen, wie die zwei gleich aussehenden Chihuahuas, deren Winseln sie mit glasklaren Tönen drängte: *Nehmt uns mit nach Hause! Seht doch nur, wie liebenswert wir sind!*



»Ich hätte Angst, aus Versehen auf sie zu treten.« Jeff dirigierte Anna zum nächsten Auslauf, der eine dänische Dogge von der Größe eines ausgewachsenen Elchs beherbergte. Mit gewaltigen Hinterbeinen sprang sie hoch und drückte riesige Pfoten an das Tor. Jeff schüttelte den Kopf. »Kein Wohnungshund.«

Er und Anna blickten auf eine Hündin unbekannter Abstammung, die einen kahlen Schwanz und ein Fell von der Farbe einer Serviette hatte, mit der zu viele Münder abgewischt worden waren. Durch das Kräuseln ihrer Lippen informierte sie sie darüber, wie unglücklich sie war, eingesperrt zu sein.

»Was ist, wenn niemand sie haben will?«, fragte Anna.

»Mach dir keine Sorgen. In diesem Tierheim werde keine Tiere getötet.« Jeff griff nach Annas Hand und zog sie zum letzten Gitter. »Sieh dir den an!«

Ein Labrador machte einen Satz auf sie zu und wedelte so heftig mit dem Schwanz, dass er mit seinem ganzen Hinterteil wackelte. Er wog um die fünfunddreißig Kilo, und sein zweiter Name schien »Trampel« zu sein, doch er war kein Hund, der durch Blumenbeete stapfen oder Lampen mit seinem Schwanz umwerfen würde. Er sah mit großen braunen Augen zu Jeff und Anna auf, und sein Körper bettelte: *Streichle mich. Bitte!*

»Wie geht's, Junge?« Als Jeff seine Hand durch die Gitterstäbe streckte, rieb der Hund seine Schnauze an ihr. Er hätte der marktführende Hundevertreter für gesundes Aussehen sein können. Er hätte das Maskottchen eines Clubs oder der tierische Partner in Filmen mit einem sommersprossigen Kind sein können.

Annas blaugraue Augen leuchteten auf. »Er ist ein Schmutzseebär.«

»Ein reinrassiger Labrador. Das einzig Wahre. Warum sollte ihn jemand weggeben?«

Ein laminiertes Schild am Gatter des Hundes erklärte, er sei an den Türgriff des Tierheims gebunden gefunden worden, mit einem Zettel unter seinem Halsband. Er sei ein gesundes, dreijähriges Tier, und sein Name sei – ausgerechnet – Mondschein. Sein leicht welliges Fell sah aus, als hätte es die Absicht, sich zu locken, wäre aber nie wirklich dazu gekommen, und es hatte die Farbe von Weizen bei Kerzenschein. Die Ohren hatten einen leichten Stich ins Keksgelbe. Seine Nase sah aus wie ein Lakritzbonbon, seine Schnauze war sanft gerundet und seine Ohren glichen umgedrehten gleichschenkligen Dreiecken. Wenn Mondschein blinkerte, musste ihn jede geistig gesunde Frau um seine dicken, dunklen Wimpern beneiden.

Seine selbstbewussten Augen hatten es Anna angetan. Jeder konnte erkennen, dass sie einer weisen alten Seele gehörten. Gleichzeitig blickten seine Augen jedoch ein wenig traurig, vermutlich, weil er gerade sein Heim und seine Familie verloren hatte. Anna wollte ihm Gourmet-Erdnussbutterkekse backen, ihm quietschende Spielzeuge kaufen und ihn bemuttern. »Lass uns ihn nehmen!«, sagte sie.

»Ist er nicht zu groß für unsere Wohnung?« Sie hatten nur dreiundachtzig Quadratmeter, und ihre kleine Terrasse war mit ihrem Grill und ihren Tomatenpflanzen in Töpfen schon völlig zugestellt. Ein großer Hund konnte den Garten mit zehn Schritten durchqueren.

»Es ist ja nicht so, als wäre er die ganze Zeit zu Hause eingesperrt. Er könnte jeden Tag mit mir zur Arbeit kommen.«

Anna stellte sich vor, wie er unter der Theke ihres Blumenladens, umgeben von Eimern voller Chrysanthemen, ein Schälchen hielt.

»Was ist, wenn er deinen Kunden Angst macht?«, fragte Jeff.

»Sie werden ihn lieben.«

Durch die Gitterstäbe hielt Jeff Mondschein seine Hand hin. »Kannst du sie schütteln?«

Eine weizengelbe Pfote legte sich auf Jeffs Handfläche.

»Sitz machen?«

Mit einwandfreiem Gehorsam ließ sich Mondschein nieder und blickte mit bewundernden Augen, die sagten: *Ich werde mich vorbildlich benehmen. Ich will dein Hund sein*, zu Jeff auf.

»Er versucht, alles richtig zu machen. Er ist so ernst«, sagte Jeff.

»Earnest wäre ein guter Name. Viel besser als Mondschein.«

Jeff hockte sich hin, um auf Augenhöhe mit Earnest zu sein. »Vielleicht sollten wir ein oder zwei Tage darüber nachdenken, bevor wir eine Entscheidung treffen.«

»Dann würde ihn jemand anders nehmen«, sagte Anna.

Jeff streichelte Earnests weiche Ohren. »Du bist zu gut, als dass wir uns dich entgehen lassen könnten, oder?«

*Absolut!*, stimmte ihm Earnests wedelnder Schwanz zu.

Anna ging draußen mit ihm spazieren, während Jeff das Aufnahmeformular ausfüllte. Besitzer: *Jeff Egan*. Beruf: *Architekt*. Adresse: *Wood Avenue Nummer 1735-B, Gamble Island, Washington*. Falls Sie Mieter sind, Name des Vermieters: *Al Gray*. Wer wird die Tierartzkosten übernehmen? *Ich*. Jeff

machte ein Kreuz bei »Ja«, dass Earnest einen eingezäunten Garten haben und nachts drinnen schlafen würde. Schließlich bezahlte er noch die Gebühr mit seiner Kreditkarte und beeilte sich, zu Anna und Earnest zu kommen.

Vom Rücksitz von Jeffs Honda starrte Earnest aus dem Fenster auf die Skyline von Seattle. Er blickte auf die Space Needle und schien mit Interesse das Safeco-Stadion und das CenturyLink-Stadion zur Kenntnis zu nehmen. Er sah aus wie ein Engel, beschmierte weder das Fenster mit seiner Nase, noch zerfetzte er die Polsterung oder ließ seinen Speichel darauf tropfen. Auf der halbstündigen Fährüberfahrt zu seinem neuen Heim rollte er sich zu einem vertrauensvollen Ball zusammen und schlief, als wäre der Honda schon immer sein Bett gewesen.

Anna und Jeff machten Witze darüber, die Art, wie er sich an sie hängte, könne ein Zeichen dafür sein, dass er zu einem Teil Klette war. Und sie redeten über die Neigung der Menschen, Hunde bei sich aufzunehmen, die wie sie aussahen. Jeff wies darauf hin, dass Earnests Fell nicht so viel anders aussah als Annas aschblondes Haar mit seiner Frisur irgendwo zwischen Stufenschnitt und Kurzhaarschnitt. Sie sagte, Jeffs ausdrucksvolle braune Augen hinter seiner Hornbrille seien wie die von Earnest, und Jeffs kurzes Haar, obwohl es dunkel und oben ein wenig dünn war, sei wie Earnests Fell leicht gewellt.

Anna stellte sich Earnest zwischen den Tomatenpflanzen auf ihrer Terrasse ausgestreckt vor, eine Pfote über den Augen, um sie vor der Sonne abzuschirmen. Oder wie er im Herbst in die goldenen Ahornblätter entlang der Bürgersteige sprang und sie mit seinen Pfoten zermalmte. Sie und Jeff

würden ihn auf Wanderungen in den Hoh-Regenwald mitnehmen und ihm beibringen, eine Frisbeescheibe zu fangen. Sie würden ihn in ihrer Wanne baden und ihn zum Schlafen in ihr Bett einladen.

»Wir werden ein Dreierrudel sein«, sagte Anna. *Eine Familie.*

# 1

Anna Sullivan hielt vor ihrem geliebten viktorianischen Haus an. Nun, es war nicht wirklich ihr Haus. Sie hatte es mit zwei anderen Geschäftsinhaberinnen gemietet, und sie sparten darauf, es zu kaufen, aber in ihrem Herzen gehörte es ihr. Wie an jedem Montagmorgen war ihr alter Van mit Blumen und Pflanzen vom Großmarkt in Seattle beladen, und Anna würde sie in ihr Geschäft *Plant Parenthood* im ersten Stock hinaufschleppen müssen. Glücklicherweise hechelnd, weil er eine Fährüberfahrt mitgemacht hatte, sprang Earnest auf die Straße, während Anna zwei Eimer mit Rosen hochhob.

»Guten Morgen, liebes Haus«, flüsterte sie, während sie und Earnest über den Bürgersteig gingen.

*Guten Morgen, liebe Anna*, flüsterte das Haus in ihrer Vorstellung zurück. In Annas Gedanken zwinkerte das Haus obendrein und fügte hinzu: *Genieß diesen schönen Herbsttag!* Eine Krähe flog über den großen Vorgarten und landete auf dem weißen Geländer der Veranda.

In dieser historischen Stadt mit den alten Schindeldachhäusern stand das Haus auf der Hauptstraße wie eine würdevolle Witwe. Es war von Gambles erstem Rechtsanwalt im Zuckerbäckerstil erbaut worden und hatte zwei Stockwerke. Seine vierte Eigentümerin war Annas Großmutter gewesen, bei der sie als Kind gelebt hatte, bis Omi starb und das Haus verkauft wurde. Wenn Anna mit dem Haus redete, dann antwortete es immer so, wie Omi – in Annas Erinnerung – ge-

antwortet hatte. In Annas Vorstellung waren Omi und das Haus ein und dasselbe.

Omis Geist klang noch im Türmchen, dem Backsteinschornstein, den alten Erkerfenstern aus Buntglas und den Blumenkästen mit Lobelien und Geranien nach. Sie war in dem himmelblauen Anstrich und den verschnörkelten Trägern, die an die Pfosten entlang der Vorderveranda anschlossen. Ihr Humor zeigte sich in dem verblüfften Löwengesicht, das auf den Griff der Vordertür geprägt war, und in der Klingel, die die Form der runden schwarzen Zunge eines kleinen Messingbären hatte. Omis Liebe zum Football blieb durch den Deckenhaken am Kopfteil der Veranda im Gedächtnis, von dem eine riesige Huskys-Fahne der Universität von Washington hing.

Anna war zwar gertenschlank, aber kräftig. Doch Eimer mit schwappendem Wasser ins Haus zu tragen, war anstrengend. Sie setzte sie ab, um ihren Händen eine Pause zu gönnen, bevor sie die Rosen auf die Verandastufen hob. Als ihr treuer Beschützer ließ sich Earnest mit einem Plumps neben ihren roten Ballerinas nieder, während sie mit den Fingern die kleinen Büschel glättete, die manchmal in ihrem Haar auftauchten, ob es ihr nun gefiel oder nicht. Als sie die Eimer wieder anhub, hörte sie jemanden über die Ranier Avenue rufen: »Hey Anna, warte auf uns!«

Lauren, die den Schönheitssalon mit angeschlossenem antiquarischem Buchladen im zweiten Stock des Hauses betrieb, und Joy, deren Geschenkladen im ersten Stock hinten lag, winkten ihr zu. Obwohl sie alte Freundinnen waren, hätten die beiden Frauen nicht gegensätzlicher sein können. Die eins siebenundachtzig große, brünette, spindeldürre Lauren

war wie eine schüchterne Giraffe, aber mit einer Friseurschere in der Hand wurde sie zu einer souveränen Löwin. Joy war eins dreiundfünfzig groß, blondiert, mollig und temperamentvoll. Wenn in ihrem Geschäft wenig los war, arbeitete sie an *Wilde Liebe*, einem Liebesroman, in dem ihr Exmann eine Hauptrolle als Schurke spielte.

Joy, die von sich sagte, ihr sei noch nie ein Keks begegnet, der ihr nicht geschmeckt hätte, blieb stehen, um sich Backwaren im Schaufenster der Sweet-Time-Bäckerei anzusehen; Lauren wich einem Taxi aus, das zur Fähre raste, und überquerte ohne richtig zu gucken die Straße. Am Ende des Gehwegs legte sie Kopien ihres September-Gedichts in einen Plexiglastasten, der an einem Metallpfahl befestigt war: ihr Gemeinschaftsgedichtpfosten. Als sie Anna erreichte, stand Earnest auf und beschnüffelte sie ausgiebig.

»Ich wünschte, ich könnte dir beim Entladen helfen, aber ich habe in zehn Minuten Strähnchen«, sagte Lauren.

»Kein Problem, ich schaffe das schon«, sagte Anna.

»Ich brauche dringend einen Kaffee. Willst du auch eine Tasse?«

»Ja, sicher.«

Joy, die mitgehört hatte, folgte ihnen mit gerötetem Gesicht, eine riesige Einkaufstasche in den Armen. »Seid vorsichtig mit unserer Kaffeemaschine. Sie ist kurz davor, zu streiken. Ihr müsst auf den Deckel hauen, damit die Kontrollleuchte angeht.«

»Ich schätze, wir brauchen eine neue.« Lauren zog die Augenbrauen zusammen.

»Ich kann heute Nachmittag nach einer Gebrauchten gucken«, bot Anna an.



»Wenn Anna keine schöne findet, gehe ich zu Macy's. Abgemacht?«, fragte Lauren Joy.

»In Ordnung«, sagte Joy.

Doch Anna zögerte. Je schneller sie Geld sparten, desto schneller könnte das Haus ihnen gehören.

Bei ihren monatlichen Finanzsitzungen durchkämmten sie ihre Bankkonten wie Pfennigfuchser und planten, auf welche Weise sie an ihre Vermieterin, Mrs Blackmore, herantreten sollten, die sie Mrs Scroogemore nannten. Die Frau war wirklich so geizig und herzlos wie die legendäre Gestalt aus Charles Dickens' Weihnachtsgeschichte. Sie sollte eigentlich froh darüber sein, dass sie ihr das Haus abnahmen, da sie nicht mit Reparaturen belästigt werden wollte. In der Küche flackerten die Lampen, und man musste Experte in der Handhabung einer Saugglocke sein, damit das Wasser aus dem Spülbecken abfloss. Doch sobald Mrs Scroogemore Wind davon bekam, dass die Frauen an dem Haus interessiert waren, würde sie ihnen jeden Cent abpressen, den sie hatten.

»Ich muss mich beeilen. Wir sehen uns beim Mittagessen.« Lauren rannte mit Schuhen der Größe dreiundvierzig die Verandastufen hinauf, während ihre Federboa hinter ihrem langen Rock aus dem Secondhandladen herflatterte. Sie verschwand im Haus.

»Ich kann dir helfen«, bot Joy an.

»Danke, aber du hast schon genug zu tragen.« Anna griff nach den Henkeln ihrer Eimer und schleppte sie durch die Vordertür.

Joy bog nach links ab und ging in ihren Geschenkladen. Anna bog nach rechts ab, vorbei an dem Treppenpfosten aus

Eiche, und ging durch den Flur. Während Earnest ihr folgte, warfen die Buntglasfenster rote und goldene Rechtecke auf sein Fell. Anna streifte ihre Schuhe auf der Fußmatte aus Stroh ab und öffnete die Tür zu Plant Parenthood, und der frische Geruch von Blumen und Pflanzen traf sie wie eine sanfte Brise. Mit einem Atemzug verwandelte sich ihr Morgen: von Herbst zu Frühling.

Als Earnest eintrat, verwandelte er sich auch – von einem Hund in einen Hüter, der Annas magisches Königreich bewachte. Ihr gefiel der Gedanke, dass sich Zwerge, Nymphen, Elfen und Trolle in ihrem Laden zu Hause fühlen würden. Mit Liebe und Sorgfalt hatte sie Omis Esszimmer und das daran anschließende Wohnzimmer in einen Fantasiewald aus Pflanzen und Blumen verwandelt. Man konnte sich vorstellen, wie ein Einhorn im Grün verschwand oder eine Elfe durch die Luft flog und auf einer Rosenknospe landete.

Im Zentrum der beiden Räume standen alte Tische und Truhen, die Anna aus einem Gebrauchtwarenladen gerettet hatte und die sie und Jeff in Chinarot, Preußischblau und Smaragdgrün gestrichen hatten. Auf die Holzoberflächen hatte sie Buddhas, Engel, geschnitzte Tiere und bunt glasierte Töpfe mit Orchideen und Usambaraveilchen gestellt. Um die Erkerfenster herum standen ihre größeren Pflanzen: Birkenfeigen, Strahlenaralien, Philodendren, Baumfarne und Palmen.

Edgar, ihr Gummibaum, der nicht verkäuflich war, stand wie ein Wachposten in der Ecke neben Constance, ihrem liebsten Zierspargel, die ihr eigenes Eichenpodest hatte. Anna hatte die Fensterbretter mit Blumen in bunten Glasvasen, Gläsern mit Earnests Hundekuchen und kleinen fleischfres-

senden Pflanzen, wie Wasserschlauch und Venusfliegenfalle, gefüllt, die Tommy, ein Junge aus der Nachbarschaft, oft besuchte, um sie auf gefangene Insekten zu überprüfen.

Anna stellte die Rosen in ihren Kühlschrank, und sie und Earnest gingen wieder hinaus, um mehr Blumen und Pflanzen zu holen. Nach acht weiteren Ausflügen standen die Lilien, Freesien und Nelken zusammen mit den Rosen im Kühlen, und die robusteren Chrysanthemen und Sonnenblumen waren in Eimern auf dem Boden angeordnet. Mit einer Schere mit orangefarbenen Griffen schnitt Anna die Gummibänder von jedem Strauß mit Blüten und breitete sie aus, damit sie Platz zum Atmen hatten.

Nachdem sein Begleitschutz nicht mehr gebracht wurde, ließ Earnest sich zu einem Schläfchen auf seinem runden grünen Kissen nieder, das aussah wie ein riesiges Seerosenblatt. Bald lag er auf dem Rücken und schnarchte mit seinen Pfoten in der Luft. Wenn jemand eine Holzplatte auf sie gelegt hätte, hätte er als Bridgetisch dienen können.

An ihrem Arbeitsplatz hinter der Theke begann Anna mit den Bestellungen, die Kunden gestern auf dem Anrufbeantworter hinterlassen hatten. Montagmorgen war ihre geschäftigste Zeit. Sie arrangierte für Mr Holloway Hortensien und Iris in einer Vase, weil es die Lieblingsblumen seiner Frau waren und sie operiert wurde. Um sie aufzumuntern, fügte Anna noch vier Iris gratis hinzu, obwohl das Jeff, der gesagt hatte, ihr Laden sei kein Wohlfahrtsverein und der ihr manchmal Vorträge über ihr Geschäft hielt, nicht gefallen würde.

Als sie lila Geschenkband um die Vase band, stand Earnest auf und rannte im Raum hin und her. »Was ist los, Schätz-

chen?«, fragte Anna, als ein Mann mit Sonnenbrille, Slippers mit Troddeln und einem Poloshirt mit einem winzigen Krokodil auf seinem muskulösen Brustmuskel hereinkam.

»Ich meinte mit ›Schätzchen‹ meinen Hund, nicht Sie«, sagte sie lächelnd.

Der Mann sah sie nicht an. Er schlurfte mit gesenktem Blick zur Theke und befragte seine Haus- und Porscheschlüssel, als wären sie eine Gebetskette. Als Earnest herüberkam, um ihn sich anzusehen, sagte der Mann: »Äh «

Schließlich sagte er: »Ich suche etwas Besonderes für meine Frau. Äh, sie ist gerade in den Vorstand unserer Nachbarschaftswache gewählt worden.«

*Aha. In den Vorstand der Nachbarschaftswache also!* Nicht gerade der Traum einer jeden Frau. Anna erkannte die Signale. Sie hatte mit so vielen schuldbewussten Ehemännern zu tun, dass sie das Tugend-Special entworfen hatte, einen Strauß, den sie ihren Frauen schenken konnten, um Unstimmigkeiten in ihren Ehen zu bereinigen.

»Wie wäre es mit ein paar schönen Lilien? Frauen lieben die«, sagte sie.

»Äh ja, klar. Das klingt gut.«

»Hier. Ich zeige sie Ihnen.« Während Earnest wieder durch den Raum lief, ging Anna zum Kühlschrank und holte ihren Eimer mit Lilien heraus, die Unschuld ausstrahlten. »Ich kombiniere sie gerne mit Schleierkraut.« Sie zeigte auf die ebenfalls unschuldig aussehenden Wolken aus winzigen Blumen in ihrem Eimer auf dem Boden. »Wenn Sie warten möchten, kann ich das Gebinde in ein paar Minuten fertigmachen.«

»Gut.« Er ging zum Fenster und blickte auf den sonnigen Tag hinaus. »Riechen Sie Rauch?«

Anna schnüffelte. »Das ist Mr Webster, die Straße hinunter. Er weigert sich, für die Müllabfuhr zu bezahlen, daher verbrennt er seinen Müll immer. Wir haben uns daran gewöhnt.«

Sie zählte ein Dutzend Lilien ab, kürzte ihre Stiele und holte Büschel von Schleierkraut aus einem Batzen. *Glücklicherweise würde Jeff nie ein Tugend-Special brauchen. Er würde mich nie betrügen*, dachte sie.

»Wollen Sie goldenes oder silbernes Geschenkband?«, fragte sie den Mann. Als er nicht antwortete, blickte sie auf. Er musste sich davongeschlichen haben, um seine Freundin anzurufen.

Anna füllte gerade eine Glasvase mit Wasser, als Earnest aus dem Laden und durch den Flur zur Küchentür rannte. Er schnüffelte an dem Spalt darunter, als würde jemand Filet auf dem Ofen braten.

*Das ist seltsam. Earnest klebt sonst an mir wie eine Klette.* »Es ist noch zu früh fürs Mittagessen, Süßer«, rief Anna. Er konnte ein entsetzlicher Vielfraß sein.

Er ignorierte sie, hockte vor der Tür und starrte auf den Knauf. Sein Blick schien ihn dazu bringen zu wollen, sich zu drehen und ihn hineinzulassen.

»Earnest, du hattest ein üppiges Frühstück. Komm zurück.« Anna stellte eine Lilie in die Vase.

Earnest rührte sich nicht von der Stelle.

»Vielleicht muss er mal in die Hundeschule.« Der Mann kam zurück in den Laden.

Nein, Earnest dachte sich etwas dabei, und er schien immer aufgeregter zu werden. Er winselte und bestand unmissverständlich darauf: *Ich will in die Küche.*

»Einen Moment noch, Earnest. Lass mich das erst noch fertigmachen.«

Er winselte wieder, lauter und kräftiger. *Es ist wichtig! Ich muss in die Küche! SOFORT!*

Earnest kratzte an der Tür, sein allererster zerstörerischer Akt und so uncharakteristisch für ihn, dass Anna begann, beunruhigt zu sein. Sie legte eine Lilie auf die Theke und sagte zu dem Mann: »Ich bin in einer Sekunde zurück.«

Als sie in den Flur eilte, fragte sie: »Also, was ist los, Earnest?«

Sein Bellen war beinahe laut genug, um die Fensterscheiben zum Klirren zu bringen.

*BEEIL DICH! BEEIL DICH! KOMM SOFORT HER!* Er schlug mit seinen Krallen tiefe, lange Kratzer in die Tür.

Als Anna sie öffnete, waberte ihr schwarzer Rauch ins Gesicht. Sie hustete, als würde sie nie wieder atmen können. Ihre Augen tränten, sodass sie kaum etwas sehen konnte, doch sie sah Flammen prasseln. Die rotkarierten Bistro-Gardinen brannten. Ebenso der Schrank, in dem sich der Feuerlöscher befand.

Anna blinzelte gegen den Rauch an. Sie schrie: »Joy! Lauren! Feuer! Feuer! Alle raus aus dem Haus.« Sie knallte die Küchentür zu und trieb Earnest zu ihrem Laden. Der Mann war weg. Sie schnappte sich ihre Tasche und knallte ihre eigene Tür zu. Als sie sich den Flur entlangtastete, konnte sie nichts als Rauch sehen.

Earnest nahm ihr Handgelenk in sein Maul und führte sie, langsam und sicher, Richtung Veranda. Hustend beschirmte sie ihr Gesicht mit ihrer Hand. Ihre Augen brannten, und Tränen liefen ihre Wangen hinunter. Wieder rief sie nach Lauren und Joy. *Was war mit dem schuldbewussten Ehemann passiert?*

Anna erreichte die Eingangstür als Erste. Als Earnest sie zur Veranda brachte, schnappte sie nach frischer Luft. »Guter Junge, Earnest!«, brachte sie heraus.

Ihre Hände zitterten, als sie nach ihrem Telefon griff und den Notruf wählte. Sie beugte sich hinab, um Earnest für sein heldenhaftes Verhalten zu danken, aber er war weg. Sie drehte sich um. Earnest rannte zurück zur Eingangstür.

Anna machte einen Satz, um ihn festzuhalten, aber er schlängelte sich aus ihrem Griff und verschwand ins Haus, bestimmt um Lauren und Joy zu suchen. »Nein, Earnest! Earnest, komm zurück!«

»Insel Notruf. Was für einen Notfall melden Sie?«, fragte der Telefonist.

Earnest verschwand in wogenden Wellen aus schwarzem Rauch.

## 2

Jeff blickte sich im Konferenzraum des Rathauses von Gamble um. Der Raum hätte auch eine Gefängniscafeteria sein können. Er schrie geradezu »Anstalt«. Die Wände waren erbsensuppengrün, das Linoleum grau gesprenkelt, die Decke bestand aus schalldämmenden Platten in einem kränklichen, gebrochenen Weiß. Sonnenlicht bahnte sich einen Weg an den Rändern der geschlossenen Jalousien vorbei, die das einzige Fenster bedeckten.

Schlimmer als die trostlose Umgebung war die spürbare Spannung, die von früheren Sitzungen übriggeblieben war. Sie schien im Raum zu hängen wie ein schlecht gelaunter Geist. *Man könnte die Spannung beinahe auf einer Platte servieren*, dachte Jeff. Er mochte Stress nicht, aber wer in dieser Welt konnte ihm entkommen?

Obwohl er sich selbst für genauso stark und tough hielt, wie die meisten Männer, war er auch nicht wild auf unberechenbare Situationen, die ausschlaggebend für seine Karriere waren. Die Sitzung an diesem Morgen mit dem Stadtplaner, dem Jeffs neues Projekt, Cedar Place, zugeteilt worden war, könnte erfolgreich verlaufen, aber sie könnte auch als Misserfolg enden, was seine Arbeit außer Kontrolle geraten lassen würde – *obwohl niemand viel Kontrolle über irgendwas hat*. Egal wer man war, Kontrolle war eine Illusion.

Besonders wenn man es mit Angestellten der Stadt Gamble zu tun hatte, die für ihre Sprunghaftigkeit berüchtigt waren. Der Stadtplaner, dem Jeffs Projekt zugeteilt worden war,



konnte ein Mistkerl oder ein Engel sein, und das würde er erst wissen, wenn die Sitzung begann und er ihm einen Fehdehandschuh oder ein Marshmallow hinwarf. Und der Planer hatte alle Macht, darüber zu entscheiden, ob Jeff seine Genehmigungen bekommen würde oder nicht. Das war der Teil, mit dem fertigzuwerden, ihm am schwersten fiel. Er hatte hart an den Bauzeichnungen gearbeitet, hatte versucht, Einwände zu dem Projekt vorzusehen und sich kreativ gut aufzustellen. Obwohl er so gut wie möglich vorbereitet war, konnte alles Mögliche auftauchen und seine Anstrengungen torpedieren. Heute war alles unsicher.

Jeff wischte Earnests Haare von seinen grauen Dockers. Er war heute Morgen mit der Kleberolle darüber gegangen, aber Earnest hatte einen unerschöpflichen Vorrat. *Ein kleiner Preis, den ich für den großartigsten Hund der Welt zahlen muss*, dachte Jeff, als er seine Aktenmappe neben den Papierstapeln öffnete, die er in der Mitte des Tisches abgelegt hatte.

Wie es für einen Bauantrag gefordert wurde, hatte er sieben Kopien von allen Zeichnungen und begleitenden Dokumenten mitgebracht, einschließlich der Abbruch- und Baugenehmigungsanträge und der Pläne für den Standort, die Landschaft, Errichtung, Technik und Entwässerung. Er zog einen Satz mit Ansichtszeichnungen aus Papprollen und kämpfte mit den sich einrollenden Rändern, die der Fluch der Existenz jedes Architekten waren.

Jeff blickte auf seine Ansichtszeichnung der Vorderseite des Gebäudes. Cedar Place war für die kommerzielle Nutzung vorgesehen. Es war verdammt schwierig gewesen, seiner Auftraggeberin den kantigen Kasten auszureden, den sie für den Laden einer Drogeriemarktkette, den die Bürger von Gamble

gehasst hätten, an die Shell-Kapitalgesellschaft hatte vermieten wollen. Jetzt würde Cedar Place statt des Kastens zwei Stockwerke mit Erkern, Sonnenterrassen und Mansardenfenstern bekommen. Das Dach würde interessante Winkel haben, und klassische Schindeln aus Zedernholz würden die äußeren Wände bedecken. Es würde so viele Oberlichter und mehrfachverglaste Fenster geben, wie die Vorschriften der Stadt erlaubten. Obwohl es ein neues Gebäude sein würde, würde sein nordwestpazifischer Architekturstil mit den historischen Bauwerken in seiner Umgebung harmonieren.

Jeff hatte mit Leib und Seele an diesem Entwurf gearbeitet, und er hoffte, dass das Gebäude ein Ausflugsziel werden würde. Seine neun Gewerbeflächen würden an kleine Restaurants und Läden gehen, die Touristen für den dringend benötigten Aufschwung von Gambles Wirtschaft anziehen würden. Dann gab es da die große Gewerbefläche, über die Jeff und seine Auftraggeberin mit dem Vorstand des Kindermuseums der Insel gesprochen hatten, das dort für eine supergünstige Miete einziehen sollte, und sie waren sofort begeistert gewesen. Jeffs Entwurf würde das Leben von vielen Menschen verbessern.

Einschließlich seines eigenen. Er lächelte innerlich. Seit Monaten schon hatte er Anna heiraten und eine Familie gründen wollen. Die Gehaltserhöhung, die er sich von der Ausführung des Projektes versprach, würde ihm genug finanzielle Sicherheit verschaffen, um ihr einen Antrag machen zu können.

Als Jeff seine Papiere zu ordentlichen Stapeln ausrichtete, rumpelten zwei Feuerwehrautos und ein Krankenwagen mit heulenden Sirenen die Straße entlang. Sicherlich war der alte

Mr Webster in seiner schlotternden Hose und dem Unterhemd wieder dabei, Flammen in seiner Feuergrube zurückzuschlagen. Im letzten Frühjahr hatte er die Ausgaben des *Gamble Criers* von sechs Monaten auf einmal verbrannt, und Aschefetzen waren wie Fledermäuse über seinen Kopf geflogen und hatten die Nachbarn zum x-ten Mal herbeirennen lassen.

Die Sirenen vergrößerten Jeffs Anspannung noch. Er tupfte sich mit dem Valentinstagstaschentuch den Nacken ab, welches Anna mit Herzen und ihren Initialen bestickt hatte. Als er seine Brille abnahm und seine Gläser putzte, nagte Angst an ihm.

*Jetzt geht's um die Wurst.*

Strotzend vor Selbstherrlichkeit schritt der Mann, von dem Jeff annahm, er wäre der Planer, dem Cedar Place zugeteilt worden war, in den Konferenzraum. Er war vielleicht vierzig, hatte dunkle Haare und eine breite, flache Nase. Er trug an all seinen Wurstfingern Ringe, und aus seinen Knöcheln wuchsen Haare. Das Wort »Gorilla« kam ihm in den Sinn. Sein Bart war ein Dschungel aus Haaren, in dem ein Floh sich mit einer Machete hätte durchhacken müssen. Seine Augenbrauen sahen wie die Moosklumpen aus, die Earnest so gerne durchbiss.

»Randy Grabowski.« Er streckte eine feuchte Hand aus.

»Jeff Egan.«

»Ich habe mir Ihre Vorentwurfspläne angesehen. Sie sind bereit, einen formalen Antrag einzureichen?«

»Wie Sie sehen können.« Jeff deutete auf seine Papiere. Wenn man sie in einer Schicht ausbreitete, würden sie einen halben Basketballplatz bedecken.

Die Beine von Metallstühlen kratzten über das Linoleum. Grabowski setzte sich Jeff gegenüber an den Tisch und schnaubte - wie Jeff vermutete - geringschätzig. Jeff bereitete sich darauf vor, ihn nicht zu mögen. Herablassung war keine Art, eine Sitzung zu beginnen.

Grabowski sagte: »Ihnen ist sicher klar, dass wir keine Genehmigungen garantieren können.«

»Jeder Architekt weiß das.« Jeffs Lächeln strahlte mit ungefähr drei Watt.

»Wir werden Ihren Antrag prüfen und dann weitersehen. Wie Sie ebenfalls wissen, ist es unser Anliegen, dass Ihr Gebäude mit dem Gesamtkonzept der Stadt im Einklang steht.«

»Der Bebauungsplan erlaubt auf dem Anwesen ein kommerzielles Bauprojekt. Das ist genau das, was wir zu tun versuchen«, sagte Jeff.

Grabowski glättete seinen Bart mit einer Hand – er musste von etwas befallen sein. »Sie planen neun kleine Einheiten und eine große, richtig?«

»Ja.«

»Hat sich schon irgendjemand dafür interessiert?«

»Nicht speziell für die kleinen, aber wir haben ein paar Ideen. Wir würden es gerne sehen, wenn Cedar Place die Leute in Galerien, nette Läden und Restaurants ziehen würde«, sagte Jeff.

»Was ist mit der großen Fläche?«

»Meine Auftraggeberin hat sich einverstanden erklärt, sie einer gemeinnützigen Organisation für eine Miete unter dem Marktpreis zu überlassen. Wir sprechen mit Leuten des KiMu. Wenn das fehlschlägt, werden wir das Seniorenzentrum fragen.«

Jeff hatte erwartet, diese Offenbarung würde Grabowskis Einstellung positiv beeinflussen, denn es hieß, dass Stadtplaner Gemeinschaftsunterstützung liebten. Doch alles, was er zur Antwort bekam, war: »Also ist das mit dem Kindermuseum noch keine beschlossene Sache?«

»Noch nicht. Der Plan ist in Vorbereitung.«

»Lassen Sie es uns wissen, wenn Sie eine feste Zusage haben«, sagte Grabowski mit der Lebhaftigkeit eines Betonklotzes.

Er nahm die Ansichtszeichnung der Vorderseite des Gebäudes in die Hand, blickte aber kaum darauf. »Sie müssen zuerst die Meinung der Planungskommission zu diesem Projekt einholen. Sie unterstützen nicht alles, was reinkommt.«

*Das weiß ich nur allzu gut.*

»Die meisten Leute führen zuerst ein inoffizielles Vorgespräch mit ihnen. Haben Sie das gemacht?«, fragte Grabowski.

»Nein. Aber ich treffe mich gerne mit ihnen.« Jeff klang bereitwillig, obwohl er die Zähne zusammenbiss.

Grabowski zuckte die Achseln und hielt die Zeichnung auf Armlänge von sich entfernt, als hätte sich die Pest in dem Papier eingeknistet. Er warf es auf den Tisch. »Falls der Kommission Ihr Projekt nicht gefällt, wird es keinen großen Unterschied machen, was Sie ihnen sagen.«

Versuchte Grabowski, ihn zu bekämpfen? Oder ihn zu verhöhnen? Um Cedar Places willen nahm Jeff sich zusammen. *Es hatte keinen Zweck, sich den Trottel von Anfang an zum Gegner zu machen.*

Grabowski beugte sich vor, seine geschlossenen Fäuste lagen auf dem Tisch, die Reihen seiner Ringe sahen aus wie Schlagringe. »Ich will Ihnen sagen, was meine größte Sorge ist.«

Jeff machte sich auf etwas gefasst.

»Sie sind sich der Tatsache bewusst, dass Sie ein historisches Haus abreißen lassen wollen?«

»Es ist in schlechtem Zustand. Nichts entspricht den Vorschriften. Es wäre finanziell unklug, es renovieren zu lassen.«

»Ich bin mir nicht sicher, ob der Heimatverein Ihnen da zustimmen würde.«

»Wir haben Ingenieure, die bestätigen können, was die Termiten angerichtet haben«, sagte Jeff. »Das Haus wieder in einen erstklassigen Zustand zu bringen, würde ein Vermögen kosten. Die Bank wird viel eher ein Darlehen für ein neues Gebäude geben als für ein abbruchreifes.«

»Manchmal ist Geld nicht das einzige Argument.« Grabowski hob eine moosige Augenbraue. »Sie sollten mit einigem Widerstand rechnen. Es wird nicht einfach werden.«

Jeff tupfte wieder seinen Nacken ab. »Was denken Sie, wie lange es dauern wird, bis wir die Genehmigungen bekommen?«

»Wie gesagt, es gibt keine Garantien.« *Stichel, stichel.*

»Also, *falls* wir Genehmigungen bekommen«, ruderte Jeff zurück, »wie lange wird es dauern, bis sie durch sind?« *Die Stadtplaner von Gamble sind dafür bekannt, dass sie mit der Geschwindigkeit narkotisierter Schnecken arbeiten*, hätte er gerne gesagt.

»Manchmal geht der Prozess schnell, aber ich habe gerade eine Genehmigung für eine Spundwand unterschrieben, bei der es vier Jahre gedauert hat.«

*Drei Jahre und neun Monate zu lang ...*

Grabowski stand auf, hob die Jalousien an, und Staubkörner flogen durch Bahnen aus Sonnenlicht. »Wissen Sie, Cedar Place scheint eine gute Sache zu sein.«

Die Formulierung »gute Sache« war vielleicht ein Hoffnungsschimmer.

»Ich hätte nichts gegen ein paar neue Läden in der Innenstadt. Wir stagnieren seit langer Zeit. Wir könnten ein bisschen frisches Blut gebrauchen«, sagte Grabowski.

»Das freut mich zu hören.« *Sehr.*

»Ja, aber Sie müssen auf alles gefasst sein. Eine Menge Leute wollen, dass die Dinge so bleiben wie sie sind.«

Jeff konnte sich nichts vormachen. Widerspruch war im Anmarsch, und Grabowski konnte, anders als ein Leopard, seine Punkte morgen verändern und behaupten, Cedar Place verschandele die Innenstadt. Nichts war sicher. Nichts würde auf Monate hinaus entschieden werden. Es lag ein langer Weg vor ihm, wenn er eine Genehmigung bekommen wollte, und Jeff würde einer Menge Schlaglöcher ausweichen müssen.